

Herner Zeitung

Druck und Verlag: C. Th. Kartenberg, Herno

Formul: 511 41-43 (Schriftleitung 511 42)

Bezugspreis: Monatlich RM 2,15, halbmöndlich RM 1,05, Einzelpreis 10 Pf. — Bei Betriebsstörungen oder sonstigen Ereignissen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, können Ersatzansprüche nicht berücksichtigt werden. — Hauptgeschäftsstelle: Herno, V.-d.-Heydt-Str. 9. — Postcheckk. Dortmund 6542

Zur Zeit ist Preistabelle 4 gültig. In Konkursfällen wird der bewilligte Rabatt hinfällig. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellten sowie unentgeltlich geschriebenen Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Annahmeschluss: Tage zuvor 16 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand: Herno i. Westf.

Verleger: C. Holtmann und C. Theo Holtmann (letzterer z. Z. Wehrmacht). — Hauptschriftleiter: Willy Franke (z. Z. Wehrmacht); in Vertretung Albert Wemper. — Verantwortlich für Politik allgemeinen Teil und Lokales: Albert Wemper. — Berliner Vertretung: Hauptschriftleiter Erich Wagner

73. Jahrgang

Nummer 81

Mittwoch, den 5. April 1944

14 Zerstörer und Korvetten versenkt

Weiterhin schwere Kämpfe an den Brennpunkten der Ostfront

Aus dem Führerhauptquartier, 5. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Westlich Beresowka scheiterten erneute Angriffe der Sowjets.

Im Raum von Czernowitz nördlich des Dnjestr stehen unsere Truppen bei schwierigen Wetter- und Wegeverhältnissen weiterhin in schweren Kämpfen. Die Stadt Czernopol wurde gegen erneute heftige Angriffe der Bolschewiken gehalten. Dabei hat sich das Grenadier-Regiment 949 unter Führung von Oberst Schindler hervorragend bewährt. Im Raum von Brody griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Gegenangriffe unserer Truppen schlugen feindliche Kräfte.

Nördlich von Kowel kam es zu heftigen britischen Kämpfen. Hauptmann Polm und Hauptmann Reich, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, haben sich im Kampfraum von Kowel durch beispielhafte Tapferkeit hervorgetan.

Südlich Pleskau setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche nach Zuführung weiterer Kräfte fort. Unsere Truppen errangen in harten Kämpfen erneut einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 24 feindliche Panzer. Damit verloren die Bolschewiken in diesem Abschnitt in den letzten drei Tagen 172 Panzer.

In Italien wurden nordwestlich Cassino starke feindliche Stoßtrupps abgewiesen. Gefangene wurden eingebracht.

Ein nordamerikanischer Bomberverband führte in den Vormittagsstunden des 3. April einen Terrorangriff auf Budapest. Ein weiterer schwächerer Verband griff in der vergangenen Nacht ebenfalls die ungarische Hauptstadt an. In Budapest entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch deutsche und ungarische

Flakartillerie sowie durch deutsche und ungarische Jäger wurden 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Nordmeer griffen unsere U-Boote in den letzten Tagen feindliche Kriegsschiffsverbände an und versenkten 14 Zerstörer und Korvetten, darunter mehrere Großzerstörer der „Tribal“-Klasse.

Im Zusammenhang mit diesen Kampfhandlungen versenkten gestern britische Trägerflugzeuge einen norwegischen Stützpunkt der Kriegsmarine anzugreifen. Der Angriff wurde durch die eigene Abwehr zerplittert und kam nicht zur vollen Wirkung. Hierbei wurden durch das Schlachtschiff „Tirpitz“ vier, durch ein Vorpontenboot zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsch-rumänische Frontkameradschaft

Großveranstaltung der AO vor Verwundeten in Bukarest

† Bukarest, 5. April. Im Zeichen der deutsch-rumänischen Frontkameradschaft hatte die Landesgruppe in Rumänien der AO der NSDAP rumänische und deutsche Verwundete zu einer Bukarester Großveranstaltung geladen.

Zu dieser Veranstaltung waren Vizeministerpräsident Professor Mihai Antonescu, die Gattin des Staatsführers, Frau Maria Antonescu, Kriegsminister General Pantazi, Innenminister General Popescu sowie mehrere andere Mitglieder der Regierung, von deutscher Seite der deutsche Gesandte Freiherr von Klinger, General der Kavallerie Danken, Stabsamtsleiter der AO der NSDAP SS-Brigadeführer Ruberg, sowie zahlreiche weitere rumänische und deutsche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der rumänischen Hauptstadt erschienen.

Der Landesgruppenleiter in Rumänien der NSDAP, Kolbhammer, begrüßte die rumänischen und deutschen Verwundeten als die Verwundeten einer Front, die nicht nur die beiden verbündeten Völker, sondern Europa als Gesamt

der Kultur des Abendlandes verteidigt. In einer reich gezielten Vortragsfolge boten dann reichsdeutsche und rumänische Künstler ihr Bestes.

Gesandter Freiherr von Klinger hatte der Veranstaltung ein Geleitwort mitgegeben, in dem er darauf hinwies, daß nichts so vordringlich und zeitgemäß sei wie die Betreuung der Soldaten, in erster Reihe der Verwundeten; denn der Soldat sei es, der mit seinem Leben für den Schutz und die Erhaltung der europäischen Kulturträger, um sie vor dem sinnlosen Vernichtungswillen des Feindes zu bewahren eintrete. Der im Reich geübte Grundsatz, die kulturelle Arbeit in diesem Sinne weiterzuführen, solle auch hier gelten.

Zwei Kreuzer und ein Flugzeugträger versenkt

140 Feindflugzeuge zerstört — Große japanische Erfolge im Südwestpazifik

Tokio, 5. April. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag folgende Sondermeldung bekannt:

Starke feindliche Flotteneinheiten wurden am 29. März südlich des Karolinen-Archipels gesichtet. Die japanische Luftwaffe nahm sofort den Kampf auf und flog vom 29. März bis 1. April mehrere scharfe Angriffe. Dabei wurden zwei Kreuzer und ein Flugzeugträger versenkt, zwei Schlachtschiffe und ein anderes großes Kriegsschiff sowie mehrere weitere Schiffe schwer beschädigt oder in Brand gesetzt.

Zwischen dem 30. März und dem 1. April versenkte die feindliche Luftwaffe mehrfach japanische Stellungen auf den Palau-Inseln anzugreifen. Bei diesen Operationen wurden annähernd 80 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein feindlicher Luftangriff gegen die Marshall-Inseln, die Ok-Karolinen und das Bismarck-Archipel wurde durch die erfolgreiche japanische Abwehr zum Scheitern gebracht. 60 feindliche Maschinen wurden abgeschossen oder zerstört.

Der amerikanische Vorstoß im Südwestpazifik

† Tokio, 5. April. Zu der Ankündigung des kaiserlichen Hauptquartiers am Dienstagmorgen, daß der Gegner im Südwestpazifik erneut zur Offensive übergegangen ist, wird in militärischen Kreisen Tokios darauf hingewiesen, daß der Feind starke Kräfte in diesem Gebiet konzentriert hat. Danach verfügen die Amerikaner dort über mehr als zehn schwere Einheiten, das heißt Schlachtschiffe und Flugzeugträger, die durch einen starken Verband an Kreuzern, Zerstörern und Spezialschiffen abgesichert sind. Obwohl der Feind in den bisherigen Kampfhandlungen die gemeldeten schweren Schiffverluste eintreten mußte, haben die Tokioter Sachverständigen hervor, daß er noch über beachtliche Kräfte verfügt, mit denen die japanische Verteidigung zu rechnen habe. Somit seien die Zusammenstöße südlich der Karo-



Besser so als laufen

sagt sich dieser Soldat, der mit seinem Mantel schwierige Verpfände zu überwinden hat. Das Tier ist zwar nicht geflattert und wenn auch der Sitz hart ist, so geht die Reife doch schneller als zu Fuß vor sich.

PK-Kriegsbericht Funkt WBA/SH

Die Sowjetunion und die Dardanellen

Gehemnisvolles Vorgehen Moskaus in der Dardanellenfrage

Drahtbericht unseres diplomatischen Mitarbeiters

om Berlin, 5. April. Unter den englischen Pressekreisen, die sich mit den Zielen bzw. der Ziellosigkeit der britischen Außenpolitik beschäftigen, ist ein Artikel der „Yorkshire Post“ bemerkenswert, die befähigt Außenminister Eden nahelegt, die befähigt dessen persönliche Einstellung zum Ausbruch bringt.

Dies dürfte insbesondere von dem vorliegenden Artikel gelten, von dem ausdrücklich gesagt wird, daß er von einem auf informierten diplomatischen Mitarbeiter stamme. Er behandelt die Frage des Verhältnisses Großbritanniens zur Sowjetunion und verbreitet im allgemeinen die von Eden gehaltene Linie einer Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern auf lange historische Sicht, selbst unter Preisgabe von englischen Interessen und Grundrissen, zum Beispiel in der Frage Polens, Finnlands und der baltischen Staaten. Zur Rechtfertigung der sowjetischen Ansprüche auf diesem Gebiete wird das aus den vielen Reden Edens bekannte Argument angeführt, daß die Sowjetunion damit eine rein defensive Sicherheitspolitik verfolge und keine Maßnahmen ergriffen habe, welche von der englischen Regierung eine sogenannte „starke Haltung“ fordere. Selbst die Anerkennung der Badoalto-Regierung durch die Sowjetunion sei „vielleicht“ aus dem Wunsch heraus zu erklären, der britischen und der USA-Regierung gefällig an sein.

Nachdem der Artikel so unter die Ereignisse der letzten Zeit die zu den heftigen Angriffen auf die Außenpolitik Edens geführt haben, einen billigen den Schlussatz gezogen hatte, versucht er — und dies ist das interessante — die Grenzen der britischen Nachsichtbarkeit für die Zukunft abzuheben. Der Artikel erklärte, einige Werten der sowjetischen Außenpolitik hätten über den Rand des riesigen Reservoirs der Sowjetunion hinausgeschlagen, so in Persien, Afghanistan, in der Mandatschur und in China, wo die Interessenzone des britischen Empire berührt wurden. Das besondere Interesse lenkt der Artikel auf die Frage der Dardanellen, auf deren Lösung die Sowjetunion früher oder später bestehen werde. Dieses „schwierigste aller Probleme“ könne zu ersten Meinungsverschiedenheiten führen, wenn die Sowjetdiplomatie das Vorbild des 19. Jahrhunderts befolge, aber es könne wahrscheinlich auf freundschaftlichem Wege bereinigt werden, wenn die englisch-sowjetischen Beziehungen in großzügiger Weise behandelt würden.

Aus der besonderen Betonung, die das Blatt des Außenministers in diesem Augenblick auf die Dardanellenfrage legt, ist zu schließen, daß ein Vorstoß der sowjetischen Diplomatie in dieser Richtung bereits erfolgt ist, da die „Yorkshire Post“ im Leitartikel der gleichen Nummer sich mit der

Nachfolge Edens im „Foreign Office“ beschäftigt und gegen die Ernennung Beaverbrooks zum Außenminister Stellung nimmt, der als unbedingter Parteigänger Moskaus gilt, so werden hier Zusammenhänge sichtbar die zwischen einer wichtigen Frage der europäischen und internationalen Politik und der gegenwärtigen Regierungskreise in England bestehen.

Gerüchte über neue englisch-türkische Verhandlungen

† Istanbul, 5. April. In den politischen Kreisen Anatoliens hält sich hartnäckig das Gerücht, daß die Engländer bemüht seien, die vor etwa zwei Monaten unterbrochenen militärischen Besprechungen mit der Türkei wieder in Gang zu bringen, wobei allerdings damit gerechnet werde, daß neue Auseinandersetzungen nur auf einer geänderten Basis und unter völlig neuen Voraussetzungen möglich sein könnten. Auf amtlicher britischer Seite werden diese Gerüchte weder bestätigt noch unbedingt verneint, dagegen wird mit großer Entschiedenheit erklärt, daß die Nachrichten von einer bevorstehenden Entsendung einer türkischen Militärmission nach London, die von dem stellvertretenden türkischen Generalstabchef Smurtaf geleitet werden soll, völlig aus der Luft gegriffen sei und in keiner Weise der Wahrheit entspreche. Zu solchen Verhandlungen befinden sich im Augenblick und auch in absehbarer Zukunft keinerlei Beratungen.



Bunkerstadt am Atlantik

Breite Rollbahnen führen vorbei an den Bunkerbauten, in denen 10 000 Menschen arbeiten. Man sieht es ihnen äußerlich nicht an, daß sich darin Werkstätten, Büros, Wohnräume und Gefechtsstände befinden.

PK-Kriegsbericht Bendolina WBA/SH

In Erwartung größerer Kämpfe an der indisch-burmesischen Grenze

† Tokio, 5. April. Nach einem Frontbericht der Zeitung „Asahi Shimbun“ muß damit gerechnet werden, daß es in den nächsten Tagen zu größeren Kämpfen im Gebiet des Manipur-Flusses kommt, die das Schicksal des wichtigen feindlichen Stützpunktes ebenfalls entscheiden dürften. Während sich die Japaner und national-indischen Truppen von Norden und Süden her immer mehr Imphal nähern, scheint der Gegner umfangreiche Vorbereitungen für die Verteidigung dieser Basis zu treffen.

Man nimmt an, daß Mountbatten alles versuchen wird, seine um und in Imphal zusammengezogenen Kräfte weiterhin zu verstärken. Bisher erfolgte die Zufuhr auf der gut ausgebauten Landstraße, die von Imphal aus in nördlicher Richtung auf die Hauptstrecke führt. Da diese Straße inzwischen jedoch von den Japanern abgeschnitten wurde, bleibt nunmehr keine andere Möglichkeit, als die dringend erforderlichen Verstärkungen aus dem etwa 60 Meilen weitlich entfernt liegenden Sittoung heranzuschaffen. Allerdings führt die Straße durch stark gebirgiges Gelände, dessen tiefe Täler den Berichten zufolge bisher teils nur notdürftig überbrückt sind. Ein Nachschub von Gilch ist somit jedenfalls nur in beschränkter Weise möglich.

Strikte Respektierung des Luftraumes gefordert

† Bern, 5. April. Die scharfe Reaktion des schweizerischen Volkes auf den Angriff auf Schaffhausen kommt in der Presse weiterhin zum Ausdruck. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ heißt es: „Das Kommando der US-Luftwaffe scheint in einer ersten Mitteilung den Eindruck erwecken zu wollen, die Bomben auf Schaffhausen seien wesentlich abgeworfen worden. Aber selbst dann, wenn man diese Darstellung als richtig annehmen wollte, so sei festzustellen: Der bei naktlicher Sicht einfach mehr oder weniger aus Geraden aus 5000 m Höhe irgendeine Stadt bombardiert, macht sich einer geradezu ungeheuerlichen Leichtfertigkeit schuldig.“

Wir wissen jetzt, was uns noch bevorsteht, kann, sagt die „Solothurner Zeitung“. Allerdings können die amerikanischen Flieger ihre traffe Rücksichtslosigkeit und gewalttätige Verletzung der Schweizer Grenzen und ihren grausamen Angriff auf die unschuldige Bevölkerung nicht entschuldigen, geschweige denn rechtfertigen. Nur eine geradezu fahrlässige geographische Unkenntnis, verbunden mit dem Arroganz der Amerikaner, vermag den Frevel einigermaßen zu erklären. Deshalb ist auch die Empörung über die Herausforderung im ganzen Lande allgemein und hart.“

„Rhein und Rheinfälle sind Grenzmärkungen, die nicht übersehen werden können“, so sagt die „Neue Zürcher Zeitung“ und schreibt: „Und wenn sie als Grenzmärkungen den amerikanischen Piloten nicht bekannt waren, so fällt dem militärischen Oberkommando eine schwere Verantwortung an. Man sieht nicht Piloten auf Bombardierungsfeldern in Grenzbereichen, ohne sich mit den elementarsten geographischen Verhältnissen

vertraut zu machen. Es scheint dies doch der Fall zu sein. Kriegführung ohne elementare geographische Kenntnisse ist unentbehrlich, und wenn die Entschlossenheit auf Abstreifen durch Wind und schlechte Sicht angetragen wird, so können wir uns damit nicht abfinden.

Wir verlangen Eingekündnis der Schuld, so wie sie vorliegt, und konkrete Garantien dafür, daß solche empörenden Neutralitätsverletzungen endlich ebenso unterbleiben wie die Ueberfliegungen ohne Abwehr. Es gibt auf diese letzte Neutralitätsverletzung keine diplomatische wohlformulierte Entschuldigungs- und nachfolgende Schadensersatzung als Diktum. Es gibt nur noch die kräftige Respektierung unserer Luftstrasse, sonst werden alle Versicherungen auf Beachtung des Rechtes der Anliegerstaaten von alliierter Seite vom ganzen Schweizer Volk als Phrasen betrachtet.

Schaffhausen und die Neutralen

Stockholm, 5. April. Alle Berichte aus neutralen Ländern zeigen übereinstimmend, welchen verheerenden Eindruck das Bombardement von Schaffhausen durch USA-Flugzeuge am vergangenen Sonntagabend gemacht hat. In Washington sucht man den Vorfall, den man natürlich nach außen hin offiziell „bedauert“, nach Möglichkeit zu bagatellisieren. Man spricht von einem „Jatium“, der schon einmal vorgekommen wäre. Dieser eifrige Journalismus hat auf neutrale Kreise äußerst verheerend gewirkt. Man erklärt, die fortgesetzten Verletzungen des schweizerischen Luftraums in den letzten Monaten hätten trotz der zahlreichen Proteste aus dem kein Ende genommen. Man habe diese Proteste in Washington ad absurdum zum Kenntnis genommen und ein paar formale Phrasen des Bedauerns gemurmelt. Im übrigen habe sich an der Ueberfliegung schweizerischen Hoheitsgebietes nicht das geringste geändert. Der beste Beweis dafür sei die Tatsache, daß seit vor kurzem an einem Tage nicht weniger als 16 amerikanische Flugzeuge auf schweizerischen Boden notlanden mußten. Wie berechtigt die schweizerischen Proteste aber waren, geht aus der Katastrophe von Schaffhausen hervor.

Wiel bemerkenswert wird in diesem Zusammenhang, daß der englische Reuters-Korrespondent in Zürich im Gegensatz zu den amerikanischen Darstellungen erklärt, die Sicht über Schaffhausen sei gut gewesen, und jeder Mensch solle sich an den Kopf, wie es unter diesen Umständen möglich war, daß die Amerikaner ganze Städte ohne Rücksicht bombardierten.

Gegen Vernebelungsversuche der USA-Luftgangster

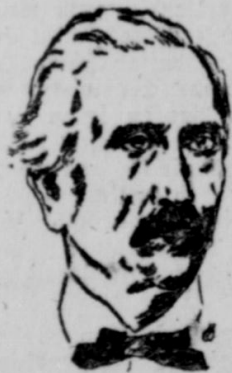
Bern, 5. April. Die einflussreiche Berner Tageszeitung „Bund“ schreibt zum Terrorangriff der USA-Luftgangster unter der Überschrift „Bei der Wahrheit bleiben, bitte!“, die schweizerische Öffentlichkeit werde mit größtem Eifer um die offizielle Mitteilung des amerikanischen Hauptquartiers in England zur Kenntnis nehmen, daß wegen „außerordentlicher Navigationschwierigkeiten und schlechten Wetters“ einige Bomben irrtümlicherweise auf Schweizer Territorium fielen. Der Bericht des Hauptquartiers, das die schwere Unglücks- und bagatellisierte die Tatsachen zu entstellen, müßte entschieden zurückgewiesen werden. Es sei unbestreitbar, daß das Wetter über Schaffhausen gute Sicht ermöglichte. Der Rhein, der Rheinfall und der Bodensee seien ausgezeichnete Orientierungsmöglichkeiten, besonders bei Tage, so daß einwandfrei geführte Flieger sich hier zu recht finden sollten. Es befürchte sich, wenn sich das amerikanische Hauptquartier auf schlechtes Wetter herausreden wolle, der Fall der Neutralitätsverletzung werde dadurch nicht leichter, sondern schwerer, weil sich auch noch die Frage der Neutralität stelle. Auch in der amerikanischen Presse werde offenbar die These vom unglücklichen Wetter behandelt, was, von der Schweiz aus gesehen, schon ein hartes Stück unrichtiger Orientierung der Weltöffentlichkeit ist, wogegen wir Protest erheben.

„Aus Versehen“

di Berlin, 5. April. (Eigener Bericht). Der amerikanische Außenminister Cordell Hull hat nun ebenfalls das Bedürfnis empfunden, zu dem Bombenüberfall auf das Schweizer Städtchen Schaffhausen ein paar passende Worte zu sagen. In einer amtlichen USA-Erklärung, für die Cordell Hull verantwortlich zeichnet, heißt es: „In Verfolg von Bombenoperationen gegen die deutsche Kriegsmaschine ließ eine Gruppe unserer Bomber infolge einer Reihe von Umständen ausgeübte Vorsichtsmaßnahmen, die zur Verhütung solcher Vorgänge ausdrücklich ergriffen worden waren, unbeachtet, und flog aus Versehen über Schweizer Gebiet auf der Nordseite des Rheines und warf Bomben ab. Kriegsminister Stimson drückte mit gegenüber sein tiefstes Bedauern aus, das er und die Armeeluftwaffe dieser Tragödie gegenüber empfand.“

Von amerikanischer Seite wird hierzu erklärt, daß die USA selbstverständlich zum Schadenersatz bereit sei, wobei sich der Panzergeist mit der Hoffnung zufriedengibt, daß eine finanzielle Wiedergutmachung die ganze Angelegenheit am besten und schnellsten bereinigen würde. Ist diese Zustimmung an sich schon bezeichnend genug, so verdient doch die Erklärung Cordell Hulls, daß der Überfall aus „Versehen“ erfolgt sei, besondere Beachtung. Die Beispiele, bei denen in deutschen Städten „aus Versehen“ Giftminen und giftige Einrichtungen mit Vorbedacht bombardiert wurden, läßt den ganzen Wert der amerikanischen Erklärung erkennen.

Der Dichter von „Dreizehnlinden“



Zeichnung: Gerschl.

(1881) und der „Gottlieb“ (1892), sein zweites epochales Werk, fanden einen weiten Leserkreis.

Webers Leben und Dichten wurzelte in seiner westfälischen Heimat. Sein Geburtsort Althausen bei Driburg ebenso wie sein Sterbeort Nieheim im Kreis Dörster, die Stätten seines beruflichen Wirkens als Arzt, Driburg und Vippshagen, endlich Hienhausen, wo er nach Jahrzehnten beruflicher Arbeit Ruhe und Ruhe zu dichterischem Schaffen fand — sie alle liegen auf westfälischer Erde. Von der Kraft westfälischer Art und der Schönheit westfälischer Erde findet auch das Epos „Dreizehnlinden“. Diese Verbundenheit mit dem Heimatboden, dieser Stolz auf die eigene Art, endlich die Geflossenheit und Mannlichkeit der Weltkenntnis, die aus Webers Dichtung

Erfolgreiche deutsche Angriffe gegen Übermacht

Entschlossene Verteidigung von Kowel — Durchbrechen des Einschließungsringes

Berlin, 5. April. Im Raum westlich Kowel gewonnen die deutschen Unternehmungen gegen sich ständig vertiefenden feindlichen Widerstand und trotz schlechterer Wege- und Wetterverhältnisse in den letzten Tagen langsam an Boden. Die starke Verminderung des Geländes und die Zerstörung aller Brücken in den unzugänglichen Sumpfgebieten konnten die Bewegungen unserer Panzerkampfwagen und Grenadiere nicht hindern. Durch immer wieder einsetzende Schneefälle war auch der Einsatz unserer Luftwaffe nur in beschränktem Umfang möglich. Unsere Verbände drangen gegen die vielfach überlegenen Kräfte der Sowjets in ständiger und ständiger Richtung weiter vor. Darüber hinaus wiesen sie die verzweifelte Gegenangriffe der Bolschewisten, vor allem gegen die Flanken unserer Stoßtruppen ab.

Auch nordwestlich der Stadt machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Das von Schmelzwasser aufgeweichte und sehr verschlammte Gelände konnte das Vordringen unserer Truppen nicht aufhalten, die mehrere Ortlichkeiten besetzten. Der Feind setzte sich erbittert zur Wehr, konnte dabei die Brückenköpfe auch wieder zurückdrücken, verlor aber vergeblich durch massierte Gegenstöße das darüber hinaus verlorene Gelände zurückzugewinnen. Ein schließliches Panzer-Grenadier-Bataillon unter Führung des Mittelfrontführers Major Drems stieß nach Eroberung eines stark verteidigten Dorfes erneut vor, nahm eine Höhenstellung und drang in den Westteil einer größeren Ortlichkeit ein. Die Sowjets mühten sich erfolglos, den Stoß der Panzerengadiere zum Stehen zu bringen. Ungeachtet der offenen Flanken und ohne sich mit der Säuberung des Westteils aufzuhalten, drang Major Drems auch in den Ostteil ein und hatte bald darauf gegen starke Übermacht den ganzen Ort in seinen Besitz gebracht.

Bei einem Einbruch sowjetischer Kräfte in Stärke von etwa 150 Mann in ein Waldgebiet bei Kowel am 31. März bewies der dem Bataillonstab eines Grenadier-Regiments angehörende Obergefreite Pollack ein besonderes Maß an Tapferkeit und Entschlossenheit. Das Bataillon des Obergefreiten hatte eine Schlachtfeldstellung für den Einsatz von Kowel inne. Pollack lag in der Nähe des Gefechtsstandes der 2. Kompanie mit dem Auftrag, die Stellung nach Nordwesten abzusichern. Plötzlich sah er einige feindliche Stoßtrupps, die von rückwärts bereits bis auf 30 Meter an den Kompaniegefechtsstand herangekommen waren. Sofort sammelte er einige Flürer um sich, führte mit ihnen gegen die Sowjets an und warf sie zurück. Durch sein Beispiel angefeuert schloß sich ihm noch zwei weitere Gruppen an, mit denen er bei einem neuen Vorstoß den Feind bis über die alte Hauptkampflinie hinaus zurücktrieb.

Die tapfere Befähigung der Stadt Kowel selbst steht seit Tag für Tag starken konzentrischen Angriffen der Bolschewisten gegenüber. Mit vier Schützenbataillonen, drei Panzer-Regimenten und einem Sturmkompanie-Bataillon versuchen die Sowjets immer wieder, die Befestigung zur Aufgabe der Stadt zu zwingen. In den Morgenstunden des 30. März trat der Bataillonkommandeur in einem niederländischen Grenadier-Bataillon, Bolm, mit Teilen seines Bataillons, unterstützt von einer Panzergruppe unter Führung des Sturmführers Nicolaus, von Westen her zum Durchbruch durch den feindlichen Sperrengel zur Stadt hin an. Die Kampfgruppe drang tief in das vom Feind besetzte Gelände ein, bis sie auf einen Minenriegel stieß. Dort wollten die Bolschewisten den feindlichen Handstreich mit 14 Panzern und aufgestellten Infanterie im Gegenstoß aufhalten. Doch ungeachtet der ringsum einschlagenden Granaten räumten die Grenadiere eine Gasse in das Minenfeld, während unsere Panzer die feindlichen Schützen niederlegten und zwei der

sowjetischen Kampfwagen vernichteten, worauf die übrigen abdrehten. Das Haupthindernis war damit beseitigt. In zähem weiteren Vordringen durchdrangen die Grenadiere dann die feindliche Front und erreichten die in Kowel kämpfenden Kameraden und vertrieben durch mitgeführte Minen, Sprengladungen und Munition die Abwehrkräfte der tapferen Verteidiger.

Bolschewistische Wunschräume

Drahtbericht unseres Mitarbeiters
ol Butareh, 4. April. Die sowjetischen Pläne auf eine Bolschewisierung des Baltikums werden in dem Butarester Blatt „Boruna Bremi“ im einzelnen auseinandergesetzt. Das Blatt meint, die Bolschewisten hätten die

Aufstellung einer roten italienischen Armee

Die Kommunisten wollen in allen Regierungen vertreten sein

Drahtbericht unseres ständigen Mitarbeiters

dp Stockholm, 5. April. Ueber die Bemühungen, eine italienisch-sowjetische Einheitsfront zu bilden, hat man den englischen Korrespondenten in Moskau neues Material zugelegt. Vor allem sind sie in der Lage mitzuteilen, daß auf sowjetischem Gebiet eine italienische rote Armee aufgestellt werden wird. Sie glauben, daß Badoglio in den Verhandlungen, die der Aufnahme des diplomatischen Verkehrs zwischen Sowjetrußland und seinem Regime vorausgingen, genötigt worden ist, hierzu seine Zustimmung zu geben.

In der Beurteilung des sowjetischen Imperialismus und besonders auf seine Ansprüche in Mittel und Osteuropa ist man sich selbst in der britischen Presse nicht einig. Der Korrespondent des Labourblattes „Daily Herald“ hat vielmehr am Montag berichtet: „Die Sowjets haben sich immer mehr davon überzeugt, daß ihre Streitkräfte, was auch in Osteuropa geschehen möge, die Hauptarbeit leisten müßte. Gleichzeitigkeit hat sich in Moskau der Eindruck verstärkt, daß die Kräfteicherung

Abicht, jetzt mit allen Mitteln bis zur Donau-Mündung vorzustoßen, um so den Rückzug der deutschen Truppen aus dem Raum Ostbalkan abzuwehren, sondern auch mit Grund den Weg über die Balkan- und die Dobrußja nach dem Balkan aufzuheben und mit einem Durchbruch durch die Karpaten und in die ungarische Tiefebene die Verbindung mit den bolschewistischen Banden Titos herzustellen. Diese Wunschräume, so meint das genannte Blatt, würden jedoch niemals in Erfüllung gehen, und der Einsatz der deutschen Wehrmacht werde genügen, um die Absichten der Sowjets zu verhindern. Rumänien habe dadurch, daß es die Sicherung seiner Halbinsel und Grenzen übernommen habe, einen wertvollen Beitrag für die Kriegführung Europas geleistet und es sei fest entschlossen, alle unzuverlässigen Elemente aus der Wehrmacht zu entfernen. Rumänien könne niemals zum Zusammenbruch bolschewistischer Experimente werden, es werde sich mit allen Mitteln dagegen zur Wehr setzen, weil es überzeugt ist, daß eine Bolschewisierung des Landes gleichbedeutend wäre mit seinem Untergang und dem der rumänischen Nation.

der Sowjetunion in erster Linie durch ihre eigene Politik und nicht durch alliierte Garantien bewirkt wird. Die Sowjets haben eingesehen, daß die Sicherung ihres Landes eng verbunden ist mit der Osteuropas, denn ein moderner Krieg läßt sich nun einmal nicht lokalisieren. Demnach ist die Moskauer Regierung entschlossen, dafür zu sorgen, daß jedes europäische Kabinett, das in Europa aufsteht, auf einer Koalition aller Kräfte beruhen muß.“

Diese Erklärung bedeutet — aus der Moskauer Sprache in verständlicher Deutsch überfetzt —, daß der Kram der Beteiligung der Kommunisten in allen künftigen alliierten Regierungen fordern wird. Er hat in dieser Beziehung durch die Aufnahme eines neuen Sonderabkommens mit Badoglio und durch die Forderung, daß der de Gaulle-Minister in Moskau auf einer oder mehreren kommunistischen Minister aufnehmen muß, einen Weg beschritten, der diesen Richtlinien entspricht.

Sowjet-Durchbruch nach Lettland vereitelt

Der Abwehrerfolg deutscher und lettischer Einheiten südostwärts Ostrow

..... 5. April. (H. P. R.) Im Kampfabschnitt südostwärts Ostrow haben die heftigen Kämpfe der letzten Tage einen vorläufigen Stillstand erfahren. Das weitgehende Ziel des Feindes, mit einer bereitgestellten Stoßarmee große operative Erfolge und einen Einbruch in den lettischen Raum zu erzielen, wurde in harten Kämpfen von lettischen und deutschen Verbänden unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner und unter Aufbruch von 18 Feindpanzern vereitelt. Die Sowjets hatten für diesen Durchbruchversuch sehr starke Kräfte an Truppen und schweren Waffen zusammengezogen, die der im rückwärtigen Raum stehenden Stoßarmee den Weg freikämpfen sollten. Als sie am 26. März

im Abschnitt einer lettischen „Freiwilligen-Einheit“ nach heftigem Trommelfeuer aus einer Unmasse von schweren und leichten Geschützen den Angriff eröffneten, waren die feindlichen Divisionen, darunter mehrere Gardebataillonen, auf einer Frontbreite von nur sieben Kilometern verammelt. Unter dem Schuß von starken Schlachtflieger-Verbänden und dem pausenlosen Feuer seiner Artillerie gelang es dem Gegner, über einen Fluchtschnitt zu setzen und einen Einbruch zu erzielen. In heftigen Nachkämpfen und mit letzten Reserven verteidigten die lettischen Freiwilligen jeden Fußbreit Boden. Aber erst nach Einsatz von Teilen einer reichsdeutschen „Division“, deren Männer sich bei den bisherigen Kämpfen im Osten ausgezeichnet haben, und einer bewährten deutschen Pionierabteilung konnte der Einbruchraum abgeräumt und die Lage gefestigt werden. Deutsche Stützverbände unterstützten dabei in rollenden Einheiten den Kampf der Erdtruppen und fügten dem Gegner und seinem Nachschub schwere Verluste zu.

Am nächsten Morgen traten deutsche Eingreifstruppen zusammen mit lettischen Freiwilligen zum Gegenangriff an und erzwangen in hartem Ringen eine wesentliche Verbesserung der eigenen Frontlinien. In den pausenlosen Kämpfen, die bis in die Nachtstunden anhielten, wurden neun feindliche Panzer abgeschossen, darunter von lettischen Freiwilligen im Nachkampf zwei T 34.

Trotz seiner in den Vortagen erlittenen hohen Ausfälle versuchte der Gegner am 28. März nach Veranlassung freier Reserven noch einmal den Einbruchraum auszuweiten und den entscheidenden Durchbruch zu erzwingen. Seine heftigen Vorstöße blieben jedoch im zusammengefaßten Feuer aller Waffen vor den deutschen und lettischen Stellungen liegen. Nach dem Verlust von sieben weiteren Panzern und nach großen blutigen Ausfällen mußte der Gegner seine Angriffe einstellen. Bei diesen Kämpfen zeichneten sich besonders die Grenadiere einer Heeresdivision aus, die im nächsten feindlichen Feuer vier sowjetische Angriffe in Regimentsstärke und mehrere schwächere Vorstöße abschlugen.

Die hohen Menschenverluste des Feindes wurden in den folgenden Tagen deutlich. Nach Erschöpfung der bereitgestellten Reserven konnten die Sowjets nur noch in schwachen Vorstößen angreifen. Wohl versuchten sie dabei, durch starken Einsatz von Schlachtfliegern und maffiertem Artilleriefeuer die deutschen und lettischen Stellungen zu erschüttern, aber auch diesen Belastungen zeigten sich der deutsche Grenadier und der lettische „Freiwillige“ gewachsen.

Durch das Zusammenwirken deutscher Einheiten und lettischer Freiwilligenverbände ist im Abschnitt südostwärts Ostrow der großangelegte sowjetische Durchbruch gestoppt worden. Einen örtlich begrenzten Einbruch hat der Gegner mit hohen blutigen Verlusten bezahlen müssen.

„Kriegsbericht“ Berner Schöne

Keine Bereitwilligkeit zur Arbeitsaufnahme

Stockholm, 5. April. Trotz der günstigen Abkimmungen in einigen Gebieten während des Wochenendes sind, wie Reuter aus London meldet, noch wenig Zeichen von Bereitwilligkeit bei den Bergarbeitern in Norrbotten für eine Wiederte zur Arbeit festzustellen. In Teilen des Norrbotten Kohlenbeckens, in denen Beschlässe getroffen wurden, die Arbeit wieder aufzunehmen, stellten die Arbeitswilligen nur einen kleinen Prozentsatz der Bergarbeiter dar, so daß die Streikenden immer noch auf etwa 80 000 Mann geschätzt werden. Die Gefahr neuer Schwierigkeiten wurde aus Durnham gemeldet, wo die Arbeiter einer Grube mit der Arbeitseinstellung im ganzen Lande bedroht haben, falls die Regierung nicht einige Unzulänglichkeiten abstellen sollte. Die am Tage freitenden englischen Bergleute geben nicht im geringsten den Ueberzeugungsvorzeichen der ausländischen Gewerkschaftsführer, die Arbeit wieder aufnehmen, nach, schreibt der Sonderkorrespondent der „News Chronicle“.

„Wofür, zum Teufel, kämpfen wir?“

di Berlin, 5. April. (Eigener Bericht). Der Londoner „Daily Mirror“ nimmt die Erklärung eines USA-Soldaten zum Anlaß, um sich als Augenwächter der anglo-amerikanischen Kriegermoral aufzuspielen. Er läßt einen amerikanischen Soldaten, der die Kämpfe um Guadalcanar mitemachte, zur Sprache kommen und über seine Erfahrungen zu Hause wie folgt berichten: „Als die Nachrichten über einen Einschnitt in einem amerikanischen Stützpunkt in der USA-Soldaten in den Schützengräben erreichte, haben diese die Waffen niedergelegt und in ihren Fußschuhen einen Proteststreik veranstaltet, wobei sie erklärten, „wofür, zum Teufel, kämpfen wir, wenn unsere Landsleute zur Erzwingung von Lohn-erhöhungen Streiks veranstalten.“ Dem englischen Blatt scheint ganz entgegen zu sein, daß augenblicklich Bergarbeiter- und Zechenstreiks in England denselben Motiven entspringen, so daß die moralische Entwertung dieses Blattes selbstdenklich ist.

Wie hören im Rundfunk

Mittwoch: Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Eine geographische Betrachtung über Frankreichs Kolonialreich. 11.30—12: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Vöten). 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 12.45—14: Konzert des Niederbayerischen Orchesters, Leitung Otto Ebel von Söfen. 15—15.30: Kleines Konzert. 15.30—16: Solistennachmittag: Max Hecker. 16—17: Ausbekannte Opern. 17.15—18.30: Punkte Melodienfolge. 18.30—19: Der Zeitgeist. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—21: Die Klänge der Heimat. 21.15—22: Die Klänge der Heimat. 22.15—23: Die Klänge der Heimat. 23.15—24: Die Klänge der Heimat. 24.15—25: Die Klänge der Heimat. 25.15—26: Die Klänge der Heimat. 26.15—27: Die Klänge der Heimat. 27.15—28: Die Klänge der Heimat. 28.15—29: Die Klänge der Heimat. 29.15—30: Die Klänge der Heimat. 30.15—31: Die Klänge der Heimat. 31.15—32: Die Klänge der Heimat. 32.15—33: Die Klänge der Heimat. 33.15—34: Die Klänge der Heimat. 34.15—35: Die Klänge der Heimat. 35.15—36: Die Klänge der Heimat. 36.15—37: Die Klänge der Heimat. 37.15—38: Die Klänge der Heimat. 38.15—39: Die Klänge der Heimat. 39.15—40: Die Klänge der Heimat. 40.15—41: Die Klänge der Heimat. 41.15—42: Die Klänge der Heimat. 42.15—43: Die Klänge der Heimat. 43.15—44: Die Klänge der Heimat. 44.15—45: Die Klänge der Heimat. 45.15—46: Die Klänge der Heimat. 46.15—47: Die Klänge der Heimat. 47.15—48: Die Klänge der Heimat. 48.15—49: Die Klänge der Heimat. 49.15—50: Die Klänge der Heimat. 50.15—51: Die Klänge der Heimat. 51.15—52: Die Klänge der Heimat. 52.15—53: Die Klänge der Heimat. 53.15—54: Die Klänge der Heimat. 54.15—55: Die Klänge der Heimat. 55.15—56: Die Klänge der Heimat. 56.15—57: Die Klänge der Heimat. 57.15—58: Die Klänge der Heimat. 58.15—59: Die Klänge der Heimat. 59.15—60: Die Klänge der Heimat. 60.15—61: Die Klänge der Heimat. 61.15—62: Die Klänge der Heimat. 62.15—63: Die Klänge der Heimat. 63.15—64: Die Klänge der Heimat. 64.15—65: Die Klänge der Heimat. 65.15—66: Die Klänge der Heimat. 66.15—67: Die Klänge der Heimat. 67.15—68: Die Klänge der Heimat. 68.15—69: Die Klänge der Heimat. 69.15—70: Die Klänge der Heimat. 70.15—71: Die Klänge der Heimat. 71.15—72: Die Klänge der Heimat. 72.15—73: Die Klänge der Heimat. 73.15—74: Die Klänge der Heimat. 74.15—75: Die Klänge der Heimat. 75.15—76: Die Klänge der Heimat. 76.15—77: Die Klänge der Heimat. 77.15—78: Die Klänge der Heimat. 78.15—79: Die Klänge der Heimat. 79.15—80: Die Klänge der Heimat. 80.15—81: Die Klänge der Heimat. 81.15—82: Die Klänge der Heimat. 82.15—83: Die Klänge der Heimat. 83.15—84: Die Klänge der Heimat. 84.15—85: Die Klänge der Heimat. 85.15—86: Die Klänge der Heimat. 86.15—87: Die Klänge der Heimat. 87.15—88: Die Klänge der Heimat. 88.15—89: Die Klänge der Heimat. 89.15—90: Die Klänge der Heimat. 90.15—91: Die Klänge der Heimat. 91.15—92: Die Klänge der Heimat. 92.15—93: Die Klänge der Heimat. 93.15—94: Die Klänge der Heimat. 94.15—95: Die Klänge der Heimat. 95.15—96: Die Klänge der Heimat. 96.15—97: Die Klänge der Heimat. 97.15—98: Die Klänge der Heimat. 98.15—99: Die Klänge der Heimat. 99.15—100: Die Klänge der Heimat. 100.15—101: Die Klänge der Heimat. 101.15—102: Die Klänge der Heimat. 102.15—103: Die Klänge der Heimat. 103.15—104: Die Klänge der Heimat. 104.15—105: Die Klänge der Heimat. 105.15—106: Die Klänge der Heimat. 106.15—107: Die Klänge der Heimat. 107.15—108: Die Klänge der Heimat. 108.15—109: Die Klänge der Heimat. 109.15—110: Die Klänge der Heimat. 110.15—111: Die Klänge der Heimat. 111.15—112: Die Klänge der Heimat. 112.15—113: Die Klänge der Heimat. 113.15—114: Die Klänge der Heimat. 114.15—115: Die Klänge der Heimat. 115.15—116: Die Klänge der Heimat. 116.15—117: Die Klänge der Heimat. 117.15—118: Die Klänge der Heimat. 118.15—119: Die Klänge der Heimat. 119.15—120: Die Klänge der Heimat. 120.15—121: Die Klänge der Heimat. 121.15—122: Die Klänge der Heimat. 122.15—123: Die Klänge der Heimat. 123.15—124: Die Klänge der Heimat. 124.15—125: Die Klänge der Heimat. 125.15—126: Die Klänge der Heimat. 126.15—127: Die Klänge der Heimat. 127.15—128: Die Klänge der Heimat. 128.15—129: Die Klänge der Heimat. 129.15—130: Die Klänge der Heimat. 130.15—131: Die Klänge der Heimat. 131.15—132: Die Klänge der Heimat. 132.15—133: Die Klänge der Heimat. 133.15—134: Die Klänge der Heimat. 134.15—135: Die Klänge der Heimat. 135.15—136: Die Klänge der Heimat. 136.15—137: Die Klänge der Heimat. 137.15—138: Die Klänge der Heimat. 138.15—139: Die Klänge der Heimat. 139.15—140: Die Klänge der Heimat. 140.15—141: Die Klänge der Heimat. 141.15—142: Die Klänge der Heimat. 142.15—143: Die Klänge der Heimat. 143.15—144: Die Klänge der Heimat. 144.15—145: Die Klänge der Heimat. 145.15—146: Die Klänge der Heimat. 146.15—147: Die Klänge der Heimat. 147.15—148: Die Klänge der Heimat. 148.15—149: Die Klänge der Heimat. 149.15—150: Die Klänge der Heimat. 150.15—151: Die Klänge der Heimat. 151.15—152: Die Klänge der Heimat. 152.15—153: Die Klänge der Heimat. 153.15—154: Die Klänge der Heimat. 154.15—155: Die Klänge der Heimat. 155.15—156: Die Klänge der Heimat. 156.15—157: Die Klänge der Heimat. 157.15—158: Die Klänge der Heimat. 158.15—159: Die Klänge der Heimat. 159.15—160: Die Klänge der Heimat. 160.15—161: Die Klänge der Heimat. 161.15—162: Die Klänge der Heimat. 162.15—163: Die Klänge der Heimat. 163.15—164: Die Klänge der Heimat. 164.15—165: Die Klänge der Heimat. 165.15—166: Die Klänge der Heimat. 166.15—167: Die Klänge der Heimat. 167.15—168: Die Klänge der Heimat. 168.15—169: Die Klänge der Heimat. 169.15—170: Die Klänge der Heimat. 170.15—171: Die Klänge der Heimat. 171.15—172: Die Klänge der Heimat. 172.15—173: Die Klänge der Heimat. 173.15—174: Die Klänge der Heimat. 174.15—175: Die Klänge der Heimat. 175.15—176: Die Klänge der Heimat. 176.15—177: Die Klänge der Heimat. 177.15—178: Die Klänge der Heimat. 178.15—179: Die Klänge der Heimat. 179.15—180: Die Klänge der Heimat. 180.15—181: Die Klänge der Heimat. 181.15—182: Die Klänge der Heimat. 182.15—183: Die Klänge der Heimat. 183.15—184: Die Klänge der Heimat. 184.15—185: Die Klänge der Heimat. 185.15—186: Die Klänge der Heimat. 186.15—187: Die Klänge der Heimat. 187.15—188: Die Klänge der Heimat. 188.15—189: Die Klänge der Heimat. 189.15—190: Die Klänge der Heimat. 190.15—191: Die Klänge der Heimat. 191.15—192: Die Klänge der Heimat. 192.15—193: Die Klänge der Heimat. 193.15—194: Die Klänge der Heimat. 194.15—195: Die Klänge der Heimat. 195.15—196: Die Klänge der Heimat. 196.15—197: Die Klänge der Heimat. 197.15—198: Die Klänge der Heimat. 198.15—199: Die Klänge der Heimat. 199.15—200: Die Klänge der Heimat. 200.15—201: Die Klänge der Heimat. 201.15—202: Die Klänge der Heimat. 202.15—203: Die Klänge der Heimat. 203.15—204: Die Klänge der Heimat. 204.15—205: Die Klänge der Heimat. 205.15—206: Die Klänge der Heimat. 206.15—207: Die Klänge der Heimat. 207.15—208: Die Klänge der Heimat. 208.15—209: Die Klänge der Heimat. 209.15—210: Die Klänge der Heimat. 210.15—211: Die Klänge der Heimat. 211.15—212: Die Klänge der Heimat. 212.15—213: Die Klänge der Heimat. 213.15—214: Die Klänge der Heimat. 214.15—215: Die Klänge der Heimat. 215.15—216: Die Klänge der Heimat. 216.15—217: Die Klänge der Heimat. 217.15—218: Die Klänge der Heimat. 218.15—219: Die Klänge der Heimat. 219.15—220: Die Klänge der Heimat. 220.15—221: Die Klänge der Heimat. 221.15—222: Die Klänge der Heimat. 222.15—223: Die Klänge der Heimat. 223.15—224: Die Klänge der Heimat. 224.15—225: Die Klänge der Heimat. 225.15—226: Die Klänge der Heimat. 226.15—227: Die Klänge der Heimat. 227.15—228: Die Klänge der Heimat. 228.15—229: Die Klänge der Heimat. 229.15—230: Die Klänge der Heimat. 230.15—231: Die Klänge der Heimat. 231.15—232: Die Klänge der Heimat. 232.15—233: Die Klänge der Heimat. 233.15—234: Die Klänge der Heimat. 234.15—235: Die Klänge der Heimat. 235.15—236: Die Klänge der Heimat. 236.15—237: Die Klänge der Heimat. 237.15—238: Die Klänge der Heimat. 238.15—239: Die Klänge der Heimat. 239.15—240: Die Klänge der Heimat. 240.15—241: Die Klänge der Heimat. 241.15—242: Die Klänge der Heimat. 242.15—243: Die Klänge der Heimat. 243.15—244: Die Klänge der Heimat. 244.15—245: Die Klänge der Heimat. 245.15—246: Die Klänge der Heimat. 246.15—247: Die Klänge der Heimat. 247.15—248: Die Klänge der Heimat. 248.15—249: Die Klänge der Heimat. 249.15—250: Die Klänge der Heimat. 250.15—251: Die Klänge der Heimat. 251.15—252: Die Klänge der Heimat. 252.15—253: Die Klänge der Heimat. 253.15—254: Die Klänge der Heimat. 254.15—255: Die Klänge der Heimat. 255.15—256: Die Klänge der Heimat. 256.15—257: Die Klänge der Heimat. 257.15—258: Die Klänge der Heimat. 258.15—259: Die Klänge der Heimat. 259.15—260: Die Klänge der Heimat. 260.15—261: Die Klänge der Heimat. 261.15—262: Die Klänge der Heimat. 262.15—263: Die Klänge der Heimat. 263.15—264: Die Klänge der Heimat. 264.15—265: Die Klänge der Heimat. 265.15—266: Die Klänge der Heimat. 266.15—267: Die Klänge der Heimat. 267.15—268: Die Klänge der Heimat. 268.15—269: Die Klänge der Heimat. 269.15—270: Die Klänge der Heimat. 270.15—271: Die Klänge der Heimat. 271.15—272: Die Klänge der Heimat. 272.15—273: Die Klänge der Heimat. 273.15—274: Die Klänge der Heimat. 274.15—275: Die Klänge der Heimat. 275.15—276: Die Klänge der Heimat. 276.15—277: Die Klänge der Heimat. 277.15—278: Die Klänge der Heimat. 278.15—279: Die Klänge der Heimat. 279.15—280: Die Klänge der Heimat. 280.15—281: Die Klänge der Heimat. 281.15—282: Die Klänge der Heimat. 282.15—283: Die Klänge der Heimat. 283.15—284: Die Klänge der Heimat. 284.15—285: Die Klänge der Heimat. 285.15—286: Die Klänge der Heimat. 286.15—287: Die Klänge der Heimat. 287.15—288: Die Klänge der Heimat. 288.15—289: Die Klänge der Heimat. 289.15—290: Die Klänge der Heimat. 290.15—291: Die Klänge der Heimat. 291.15—292: Die Klänge der Heimat. 292.15—293: Die Klänge der Heimat. 293.15—294: Die Klänge der Heimat. 294.15—295: Die Klänge der Heimat. 295.15—296: Die Klänge der Heimat. 296.15—297: Die Klänge der Heimat. 297.15—298: Die Klänge der Heimat. 298.15—299: Die Klänge der Heimat. 299.15—300: Die Klänge der Heimat. 300.15—301: Die Klänge der Heimat. 301.15—302: Die Klänge der Heimat. 302.15—303: Die Klänge der Heimat. 303.15—304: Die Klänge der Heimat. 304.15—305: Die Klänge der Heimat. 305.15—306: Die Klänge der Heimat. 306.15—307: Die Klänge der Heimat. 307.15—308: Die Klänge der Heimat. 308.15—309: Die Klänge der Heimat. 309.15—310: Die Klänge der Heimat. 310.15—311: Die Klänge der Heimat. 311.15—312: Die Klänge der Heimat. 312.15—313: Die Klänge der Heimat. 313.15—314: Die Klänge der Heimat. 314.15—315: Die Klänge der Heimat. 315.15—316: Die Klänge der Heimat. 316.15—317: Die Klänge der Heimat. 317.15—318: Die Klänge der Heimat. 318.15—319: Die Klänge der Heimat. 319.15—320: Die Klänge der Heimat. 320.15—321: Die Klänge der Heimat. 321.15—322: Die Klänge der Heimat. 322.15—323: Die Klänge der Heimat. 323.15—324: Die Klänge der Heimat. 324.15—325: Die Klänge der Heimat. 325.15—326: Die Klänge der Heimat. 326.15—327: Die Klänge der Heimat. 327.15—328: Die Klänge der Heimat. 328.15—329: Die Klänge der Heimat. 329.15—330: Die Klänge der Heimat. 330.15—331: Die Klänge der Heimat. 331.15—332: Die Klänge der Heimat. 332.15—333: Die Klänge der Heimat. 333.15—334: Die Klänge der Heimat. 334.15—335: Die Klänge der Heimat. 335.15—336: Die Klänge der Heimat. 336.15—337: Die Klänge der Heimat. 337.15—338: Die Klänge der Heimat. 338.15—339: Die Klänge der Heimat. 339.15—340: Die Klänge der Heimat. 340.15—341: Die Klänge der Heimat. 341.15—342: Die Klänge der Heimat. 342.15—343: Die Klänge der Heimat. 343.15—344: Die Klänge der Heimat. 344.15—345: Die Klänge der Heimat. 345.15—346: Die Klänge der Heimat. 346.15—347: Die Klänge der Heimat. 347.15—348: Die Klänge der Heimat. 348.15—349: Die Klänge der Heimat. 349.15—350: Die Klänge der Heimat. 350.15—351: Die Klänge der Heimat. 351.15—352: Die Klänge der Heimat. 352.15—353: Die Klänge der Heimat. 353.15—354: Die Klänge der Heimat. 354.15—355: Die Klänge der Heimat. 355.15—356: Die Klänge der Heimat. 356.15—357: Die Klänge der Heimat. 357.15—358: Die Klänge der Heimat. 358.15—359: Die Klänge der Heimat. 359.15—360: Die Klänge der Heimat. 360.15—361: Die Klänge der Heimat. 361.15—362: Die Klänge der Heimat. 362.15—363: Die Klänge der Heimat. 363.15—364: Die Klänge der Heimat. 364.15—365: Die Klänge der Heimat. 365.15—366: Die Klänge der Heimat. 366.15—367: Die Klänge der Heimat. 367.15—368: Die Klänge der Heimat. 368.15—36

Die Luftlagemeldung

„Über dem Reichsgebiet befinden sich keine feindlichen Flugzeuge“, das hören wir immer am liebsten und dann gibt es wohl auch keinen, der nicht die Luftlagemeldungen des Rundfunks befolgt. Wer aber schon nervös wird, sobald der Einflug einzelner Störflüge durchgeleitet wird, hat den Sinn dieser nunmehr schon bewährten und von den meisten dankbar begrüßten Einrichtung mißverstanden. Sie will uns ja nicht beunruhigen, die Luftmeldung, sondern uns Gewißheit verschaffen, und Gewißheit zu haben, ist immer gut. Im übrigen ist es angebracht, sich in seiner Tages-einteilung nicht beirren zu lassen. Unter bestimmten Voraussetzungen allerdings wird man mit Rücksicht auf die Luftlage eine Arbeit befehlen.



gen, damit im Notfall kein unnötiger Zeitverlust entsteht. Auch wird man Kinder nicht aus dem Hause schicken, wenn man gehört hat, daß sich feindliche Verbände im Anflug auf das eigene Wohngebiet befinden. So hat die Luftlagemeldung für uns alle das Gute, daß wir nicht im Dunkeln zu tappen brauchen. Bei dieser Gelegenheit wird auch gleich jenen eigenartigen Zeitgenossen das Sandwerk geleigt, die immer eine private Luftlagemeldung aus der Westentasche zur Verfügung hatten und so aus Dummheit, wenn nicht gar Boshaftigkeit durch ihre Gerüchtmacherei Beunruhigung erzielten. Jetzt weiß wenigstens jeder Bescheid und Grundregel bleibt: Immer Luftschussbereit sein, dann kann uns nichts überraschen! An der öffentlichen Durchgabe der Luftlage im Rundfunk erkennen wir aber zugleich einen Vertrauensbeweis der Führung, die sich darauf verläßt, daß jeder in echt soldatischer Haltung diese Information ruhig und besonnen zum eigenen und zum Nutzen der Allgemeinheit in der Art verwendet, daß bei jeder Luftlage die Zeit am besten ausgenutzt und Störungen oder besondere Gefährdung möglichst vermieden werden.

Jedem das, was ihm zusteht

Oft wird nur durch Gedankenlosigkeit gefährdet, arbeitern zuteilnehmenden Lebensmittelaufgaben von der Wanne A. B. die den Schweren, Schweren und Langen Familien mitzuteilen, was oft der Fall ist, so wird dadurch der Gesundheitszustand dieser Schwerarbeitenden gefährdet. Sie erhalten die Zulage zum Ausstieg für den arbeitsfreien Zeitraum. Die Männer selbst beanspruchen die Sonderzulage nicht allein für sich, sondern wollen ihre Familien daran teilhaben lassen. Das ist menschlich verständlich. Aber die Hausfrau muß sich der Verantwortung bewußt sein, die sie für den Gesundheitszustand des schwer arbeitenden Mannes oder Sohnes trägt. Nichts ist, daß jeder das erhält, was ihm zusteht!

Die Zubereitung macht es!

Wegen wir doch endlich das Vorurteil gegen die Stedrübe ab. Gut zubereitet und immer wieder auf eine andere Art, ist sie den anderen Wintergemüsen ebenbürtig. Man kann sie, wie Keltener Nudeln, in Fett und gebräuntem Ruder garen. Stedrüben schmecken auch ausgezeichnet mit einer sauren Soße. Sie können auch in Viertel oder Achtel geteilt, ausgekocht und mit Hackfleisch gefüllt, geschmort werden. Und wer von der Familie würde eine Stedrübenpastete verachten, die schon so appetitlich aussieht? Wir benötigen dazu: 1 kg Stedrüben, 250 g Mehl, 25 g Fett, ein Ei, ein Liter Milch, Salz, 20 g Mehl, 20 g Fett und Kräuter. Von dem angegangenen Teig nimmt man zwei Drittel und belegt eine abgeteilte Auflauf- oder Porzellanform, gibt darauf die in Streifen geschnittenen, gedünsteten und mit Mehl gebundenen Stedrüben und zu oberst die mehrmals durchgeschlagene Eiweißpaste. Backzeit etwa 25 Minuten. — Stedrüben als Eintopf, auch mit Möhrchen gemischt, dem man furs vor dem Garen einige Fleischkloßchen beifügen kann, wird jedem schmecken. Also Hausfrauen: die Zubereitung macht es! Kostenlose Rezepte erhält jedermann in den Beratungskassen, Müttertschulen und sonstigen Dienststellen der NS-Frauenenschaft.

Zwischen Recht und Pflicht

Roman von G. H. Hansen

Urheberrechtsschutz Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa/Sachsen

17

Sie hatte sich von ihm losgemacht und stand vor ihm. Ihre Entgegnung wurde abgelehnt, bevor der erste Laut aus dem Munde kam. Seine damit verbundene Handbewegung war herrlich, beinahe grob. Er fuhr fort, als habe er Furcht, unterbrochen zu werden, bevor alles gesagt war. „Daß der Ekel hingehört ist, kann man verstehen. Frauen in künstlerischen Berufen sind oft viel ehrgeiziger als Männer. Schauspielern liefern dafür manches Beispiel. Sie haben auch das Recht, sich von solchen ehrgeizigen Frauen voll künstlerischen Aspirationen fern zu halten.“ Es ist kein Wunder. Eine Frau, die aus ihrem natürlichen Willenskreis herausreißt, muß notwendig Kindern, Mann und Haushalt entfremdet werden. Ihre Gedanken und Wünsche tragen sie weit über die kleinen Dinge des Alltags hinaus. Sie findet dafür keine Würdigung mehr, obwohl sie vielleicht rein theoretisch ausübt, daß Staubwischen sich nicht mit der Handlung erschöpft, sondern darüber hinaus einen Dienst an der Familie bedeutet, der in jedem Falle heilig ist. „Süßen fuhr sich mit der Hand durch das leicht ergraute Haar, lag heftig an der Zigarette und ging mit vier, fünf schweren Schritten um den Tisch. Er blieb dann vor ihr stehen und sah ihr in das erregte, blaue Gesicht, dessen Augen wie voller Angst weit geöffnet waren. „Ich will keine Szenen heraufbeschwören, Ange. Ich war nie ein Mann, der Szenen liebt. Ich will nur versuchen, mich dir verständlich zu machen. Hast du nicht auch Angst, daß diese Entwicklung einen Keil in die bisherige Harmonie treiben muß?“

Unsere Ernährung ist durchaus gesichert

Allen Feindhoffnungen zum Trotz ist sie nicht zu erschüttern

Die Natur hat uns im vergangenen Jahr eine recht gute Brotgetreideernte beschied. Auch in den übrigen europäischen Hauptanbaugebieten für Getreide sind erhebliche Mehrerträge gegenüber den Vorjahren zu verzeichnen gewesen. Bei Kartoffeln wirkte sich dagegen das trockene Sommerwetter aus, so daß wir nicht wie im Vorjahr aus dem Vollen wirtschaften können und sich auch gewisse Vorkäufungen für unsere Viehwirtschaft ergeben. Trotzdem aber sind die für unsere Fettversorgung entscheidenden Leistungen auf dem Gebiet der Milchwirtschaft ungefähr die gleichen wie vorher geblieben. Was das bedeutet, kann man daran erkennen, daß etwa 60 Prozent unserer Nahrungsstoffe aus Erzeugnissen der Milchwirtschaft bestehen.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, daß unsere Ernährung in erster Linie auf der Arbeit der deutschen Bauern beruht. So erfreulich auch jede Verunsicherung aus anderen Erzeugergruppen war und ist, so hat die deutsche Ernährungspolitik ihre Hauptstütze doch stets der Versorgung aus dem eigenen Raum gewidmet und allein hierauf ihre Maßnahmen und ihre Erfolge aufbaut. Die deutsche Ernährungsfrage kann insofern auch nicht durch die Aufstände dieser oder jener jenseits unserer Grenzen liegenden Nationen in ihren Grundlagen erschüttert werden, auch abgesehen davon, daß es unmöglich ist, die Ernten aus dem Osten weitgehend sicherzustellen.

Die seit 1939 in unseren Versorgungsraum einbezogenen Gebiete nehmen heute mit allen anderen Produktionsleistungen an dem Ausmaß un-

serer Ernährungsbilanz teil wie damals. Dafür nur wenige Beispiele: So verringerte sich der Einflugsbedarf des Getreides und Vorratens von 182 000 Tonnen Brotgetreide auf 30 000 Tonnen im Vorjahr. Die neuen Erträge lieferten im ersten Kriegsjahr dagegen bereits 825 000 Tonnen, und im laufenden Erzeugungsabschnitt dürften die Ueber-schüsse 1 Million Tonnen erreichen. Auch im Protektorat Böhmen und Mähren hat sich die Lage grundsätzlich geändert. Im Erntejahr 1940/41 lieferte das Reich dort 354 000 Tonnen Brotgetreide zur Sicherung der Brotversorgung. Schon im folgenden Jahr sank der Zufuhrbedarf auf weniger als ein Viertel dieser Menge, während 1942/43 bereits ein Ueberfluß von 174 000 Tonnen zu verzeichnen war, der sich dank der guten Leistungsfähigkeit der Ernte noch vergrößern wird.

Zusammengerechnet ergeben allein diese Beispiele eine Mehrleistung von über 1,5 Millionen Tonnen Brotgetreide. Nun betrug aber nicht allein der deutsche, sondern der gesamteuropäische Einflugsbedarf an Brotgetreide vor dem Krieg bei 2 Millionen Tonnen. Berücksichtigt man, daß teilweise noch erheblich größere Mehrleistungen in anderen europäischen Gebieten seit 1939 erzielt wurden und außerdem die deutschen Ernten trotz der kriegsbedingten Erschwernisse auf erstaunlich hohem Stande gehalten werden konnten, so kann man an dem Beispiel der Brotgetreideversorgung erkennen, daß die Sicherung unserer Ernährung allen Feindhoffnungen zum Trotz nicht zu erschüttern ist.

Ihren Ausweis bitte! — Vergessen!

Diese Bergeßlichkeit kann unangenehme Folgen haben

Aus Gründen der Reichssicherheit müssen gerade während des Krieges häufiger als sonst Personenkontrollen durch Wehrmacht- und Polizeistellen durchgeführt werden. Da jeder über 15 Jahre alte deutsche Reichsbürger gesetzlich verpflichtet ist, sich auf amtliches Verlangen jederzeit durch einen amtlichen Lichtbildausweis auszuweisen, kann es nach seinem Ausweis gefragt werden. Wenn er nun keinen besitzt oder ihn gerade nicht bei sich führt, kann das für ihn recht unangenehme Folgen haben und zu einem ihm unter Umständen sehr unermesslichen Zeitverlust, bei Reisen sogar zur Unterbrechung der Reise führen.

Deswegen ist es dringend erforderlich, daß jeder Volksangehörige sich unangelegentlich um einen amtlichen Lichtbildausweis bemüht. Überall, auf der Straße, in Gaststätten, Lichtspielhäusern, Theatern und Verkehrsmitteln, und hier besonders auf der Eisenbahn, kann er schon morgen in arge Verlegenheit geraten, wenn die Aufforderung an ihn gerichtet wird: „Ihren Ausweis, bitte!“ Es ist dabei durchaus angebracht, wenn man, besonders auf Reisen, nicht nur den amtlichen Lichtbildausweis bei sich führt, sondern auch Nachweise über die Heimatanschrift, den Besitz einer eigenen Wohnung, über sein Arbeitsverhältnis, über etwaigen Urlaub usw. Man erleichtert dadurch den mit der Kontrolle beauftragten Beamten ihre nicht leichte Aufgabe und vermeidet auf diese Weise, daß Rückfragen zu stellt werden, die einem in Gegenwart fremder Menschen vielleicht nicht angenehm sind. Als amtliche Lichtbildausweise gelten insbesondere der Reisepass (insgesamt auch der abgelaufene), der Wehrpaß, die Kennkarte, amtliche Dienstausweise, der Führerschein, der Postausweis oder das Mitabstempelbuch der NSDAP. Die Beschaffung eines amtlichen Lichtbildausweises ist zwar heute nicht auf Anhieb möglich, doch kann ihn sich auch jetzt noch jeder beschaffen, der sich ein wenig Mühe gibt. Zum Schluß sei gesagt: Solange man wirklich keinen amtlichen Lichtbildausweis besitzt, ist jeder andere Lichtbildausweis oder überhaupt kein Nachweis über die eigene Person.

Straffere Eiererfassung

Da im Wirtschaftsjahr 1943/44 die ständige Kontrolle der Eierablieferung den Erfassungsbereichen übertragen worden ist, sind diese dafür verantwortlich, daß ihre Sammler, Sammlerinnen und Ortsstellvertreter die Ablieferung jedes ein-

zelnen Geflügelhalters ihres Gebietes sorgsam überwachen. Die Schulung der Sammler durch eine große Anzahl von Vorträgen hat in einzelnen Reichsgebieten bereits eingesetzt.

Passionsmusik am Karfreitag

Karfreitag findet am 17. Uhr in der Berner Hauptkirche eine Passionsmusik statt, die aus Vachs-Passionen und hoher Messe die ergreifendsten Reaktionen, Arien und Choräle zur Darbietung bringt. Kirchenchor, Streicher, Orgel und als Solisten Frau Becker-Glebe, Frau Hochstrasse-Semund und Herr Kris-Schäfer wirken mit. Einantrag spielt Adolf Brämers, der Leiter der Passionsmusik, das große Esdur-Orchesterpräludium von Bach.

Schach ist schön, Schach bringt Freude

Unter diesem Motto werden von der NSDAP durch Freunde in nächster Zeit Vorträge zur Erläuterung des Schachspiels eingerichtet. Diejenigen, welche Lust und Liebe dazu haben, sich in das Schachspiel einzuführen bzw. sich weiterbilden zu lassen, können an diesen kostenlosen Kursen teilnehmen. Als Lehrpersonen sind namhafte Spieler der Meisterschaft gewonnen, so daß die besten Gewinne annehmen ist, das Schachspiel schnell und gründlich zu erlernen. Zur Durchführung gelangen folgende Kurse: Notation und Einführung in das Schachspiel, Eröffnungslehre und Schachstrategie. Das Mittelspiel. Das Endspiel. Alle Volksangehörigen, Männer und Frauen, Jugendlichen und Schüler, die an diesen Kursen teilnehmen wollen, melden sich in den NSDAP-Dienststellen.

Chem. Angehörige des 15. A. R. Sonntag traten die Kameraden der Kameradschaftsgruppe ehem. Angehöriger des 15. A. R. im Kameradschaftsheim Strickmann zum Appell an. Der Kameradschaftsführer gedachte des Sohnes unseres Kameraden Franz Jenger, der auf dem Felde der Ehre sein Leben für Großdeutschland gab. Es folgten die politischen Vorträge, ferner ein Vortrag über Verhalten bei Fliegeralarm und Terrorangriffen. In seinen weiteren Ausführungen über Kameradschaftsleistungen betonte der Kameradschaftsführer, daß über 42 000 Kameradschaftsmitglieder im Reich das Sammelbeden aller gebienten Soldaten sind, die freiwillig ihre Einsatzfreudigkeit und Opferbereitschaft immer wieder unter Beweis stellen. Anschließend gab er einen Bericht über den Geldgegenstand und die Straßensammlung am Tage der Wehrmacht. Auf Anregung wurde weiter beschlossen, einen namhaften Betrag für das Deutsche Rote Kreuz zusammenzubringen, für dessen Gelingen sich alle

Kameraden voll einsetzen haben. Der Kameradschaftsführer schloß den Appell mit den Worten: „Se länger der Kampf dauert, desto fanatischer werden wir für den Sieg kämpfen. Wir vertrauen auf unseren Führer, der uns allen Vorbild ist.“

Kleine Herne Stadtnachrichten

Beförderung. Der Oberfähnrich Donald Schmeider, Herne-Mitte, wurde zum Leutnant befördert. — Vom Unteroffizier zum Feldwebel wurde Walter Beckmann aus Herne-West befördert.

70 Jahre alt. Heute vollendet der Uhrmachermeister Fritz Kromme, Bahnhofstraße 85, sein 70. Lebensjahr. Fr. wurde in Dortmund geboren. Seit vielen Jahren in Herne ansässig, genießt er einen guten Ruf, begründet durch Lauterkeit und Aufrichtigkeit. Dem Kavallerieverein gehört Kromme einige Jahre als Mitglied an. Sportliche Betätigung übte er in der Jugend als eifriger Radfahrer. Unseren Glückwunsch.

70 Jahre alt. Der Rentner Julius Böns, Schulstraße 49, wird heute 70 Jahre alt. Unseren Glückwunsch.

70 Jahre alt. Die Witwe Maria Knefelkamp, Mont-Genis-Straße 85, vollendet heute in körperlicher Frische ihr 70. Lebensjahr. — Ihren 70. Geburtstag konnte die Witwe Wogge, Baumstraße 30, feiern. Unsere besten Glückwünsche!

70. Geburtstag. Frau. Clementine Tiewhoff, Weichstraße 46, feiert heute ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren.

Der Wochenmarkt auf dem Adolf-Hitler-Platz in Herne wird von Freitag, den 7. April, auf Donnerstag, den 8. April verlegt.

Luftwaffenhefter befohlen. Am 2. April wurde einem Luftwaffenhefter in einer Stadtgartenwirtschaft ein dunkelbrauner Sandkoffer und eine dunkelbraune Lederne Aktentasche mit folgendem Inhalt gestohlen: Ein Vorkursbuch über 400 RM, auf den Namen Hans Bernd Koster, Ufm. lautend; Einige NS-Ausweise, ein Gut mit Ring und dunkelgrünem Stein, ein Wehrmachtsrad, ein Wäschebeutel, ein braun-gelber und ein beiger Schal und einige Schulbücher.

Fahrraddiebstahl. Am 31. März wurde in Herne ein Damenfahrrad, Marke „Pellerbel, Viefeld“, Nr. 39716, im Werte von 40 RM, gestohlen.

Spende für das Deutsche Rote Kreuz. Der Rannichen-Richterverein Herne (247) spendete für das Deutsche Rote Kreuz 56,70 RM.

Herne Schülerkapelle spielte in Treptow. Der Musiklehrer Max Schornitz an der Oberschule für Jungen in Herne, zur Zeit in Treptow/Neue, hat eine Schülerkapelle gebildet, die als Probe ihres Könnens dem Kreisleiter D. H. in Treptow zum 50. Geburtstag ein Ständchen brachte. Da kann uns für das Musikleben unserer Stadt nicht banaler sein. Wenn diese Jugend erwachsen ist, werden die Symphoniekonzerte einen besseren Besuch aufweisen als heutzutage.

Spendenkundige Sportler und A. R. Bei der Hochzeitsfeier des Mittelführers Paul Maszkowski am 1. April sammelten im engsten Kreise die Angehörigen und einige Sportler 120 RM für das DRK. Bei einem gefälligen Beisammensein in der A. R. (Frau Maszkowski ist dort beschäftigt) stellte das junge Paar die überreichte Fußballmannschaft (11 Stützen) zur Verfügung. Hierbei wurden 163 RM einkassiert. Der Gesamtbetrag von 283 RM wurde der NSDAP übergeben.

Wanderung mit „Kraft durch Freude“. Ostermontag trafen sich alle wanderfreudigen Volksangehörigen um 7.15 Uhr an der Evgal. Kirche in Herne zu einer Wanderung nach Böttlingen (Südwestfalen) (mittlere Wanderung). — Der Sinaabend der RDK-Wandergruppen findet jeden Freitag um 19.30 Uhr im Lokal Borgmann an der Altenhöfener Straße 1, statt. Auch hierzu laden wir alle Wanderfreunde ein.

Wider Fall. Der Arbeiter St. aus Herne-Mitte rutschte auf dem Wege zur Arbeit auf dem Bürgersteig aus und fiel so unglücklich, daß er eine Knieverletzung erlitt.

Diebstahl. Am 1. April wurde einer Schülerin in einem Kaufhaus eine braunleberne Brieftasche mit folgendem Inhalt gestohlen: Sämtliche Lebensmittellisten der 61. Anteilungsperiode und eine Arbeitsbescheinigung auf den Namen Ruth Marxinal, Herne und eine 4. Reichsleiterkarte auf den Namen Alie Marxinal, Herne, lautend. Als Täterin soll ein etwa 15-jähriges Mädchen in Frage kommen, das einen braunen Mantel trug.

anderen lächerlich, indem ich auf Rohen meiner Frau auf einmal in einem Stuhl liege, den mir nie gekannt haben.“ „Also bist du doch feilisch.“ räumte sie. „Reinlich, feilisch und eifersüchtig. Begreift du denn nicht, daß gerade das lächerlich wirken muß?“ „Ich verbitte mir jeden heranziehenden Anwurf. Du verlangst von mir als Mann, ich solle mich beleidigender Worte enthalten, und wendest diese Selbstverständlichkeit nicht auf dich an.“

„Beleidigungen?“ „Ja, Beleidigungen. Oder wie bezeichnest du das als Dichterin, wenn du mir vorwirfst, ich sei feilisch, feilisch und eifersüchtig, obenrein auch noch eifersüchtig.“ Er gedrückte während die Zigarette im Aschenbecher und betam einen hochroten Kopf.

„Unter diesen Umständen können wir nicht weiterreden.“ Sie redete sich, machte feiert und ging aus dem Zimmer. Jürgen hatte ihr zuerst verblüfft, dann in neuer Erhellung nach. Er war nun mehr als je entschlossen, seinen Willen durchzusetzen.

Als er eine halbe Stunde später das Schlafzimmer aufsuchte, lag Ange bereits zu Bett. Sie tat, als wenn sie ihn nicht höre. Zum ersten Male in ihrer Ehe gingen sie ohne Gruß und Kuss schlafen. Beide begriffen wie ernsthaft gerade dieses Symptom war und fanden beide nicht die Kraft, dagegen etwas zu tun und einen Ausgleich zu suchen.

Die Tage vergingen in Unzufriedenheit und Spannung. Selbst die Kinder merkten sofort, daß zwischen den Eltern nicht alles in Ordnung war. Sie stellten ihr munteres Gerede ein und öfeten bei Tisch Schweigepakt. Nur wenn sie mit einem der Eltern allein waren, fielen sie in ihre alte Lebhaftigkeit.

Sonabend sagte sich Bernd mit Helga zu Abend an. Ange hätte am liebsten mit einer Ausrede den Besuch verweigert, fand aber nicht schnell genug die passenden Worte. Sie berichtete Jürgen sofort nach seiner Heimkehr von dem Gespräch und hörte nur ein unverständliches Brummen von ihm. Fortsetzung folgt.

DER SPORT

Zweimal Oster-Radrennen in Dortmund

Kurz vor Ablauf der Winterrunden bringt die Dortmunder Radfahrer-Union noch einmal zwei große Radrennenveranstaltungen heraus. Am Ostermontag wird der Große und der Kleine Osterpreis über 80 Kilometer mit zwei Vorläufen über 15 Kilometer ausgetragen. Am zweiten Osterfest wird die Veranstaltung eine Renneinfahrt sein. Für beide Radelrennen werden folgende Fahrer gemeldet: Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund), Walter Schmitt (Dortmund).

Erich Metz startet in Hamborn

Auf der Hamborner Stadion-Bahn finden am Ostermontag die Osterrennen statt. Unter den Teilnehmern befindet sich auch wieder der frühere Weltmeister Erich Metz (Dortmund), der nach längerer Pause seinen

Achtet auf rechtzeitige Verdunkelung!

Schwerer Sturm überwinden hat und bereits im vergangenen Jahr an einem Rennen in Mollendal teilgenommen hat. Man darf gespannt sein, wie der Dortmunder sich inzwischen wieder gemacht hat.

117 Dreijährige im Deutschlandpreis

Für die größte Zuchtprüfung der dreijährigen Vollblüter, den am 26. Juni in Hengeloort an laufenden Großen Deutschlandpreis der Dreijährigen (100.000 RM, 2.400 m), war die dritte Einlaufprüfung fällig. Von den am 21. September v. J. noch stehengebliebenen 166 Pferden schieden 49 aus, so daß noch 117 Bewerber verblieben. Zu den noch startberechtigten Pferden gehört selbstverständlich die Auswahl unserer Dreijährigen mit Trümmern, Gawan, Alaranga, Mondstein, Sonnenschein, Blüthen, Zudent, Guter Mond, Endlos, Fächer, Nordstern und Nordlicht an der Spitze.

Herbert Pechan gefallen

Herbert Pechan, der Rechtsanwalt des deutschen Fußballmeisters Dresdner SC, starb an der Ostfront dem Selbstmord.

Glückwunsch an Oberturnwart Bäder. Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums als Oberturnwart überreichte der Gauwart Eismann dem Bader Karl Bader ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben, in dem er seinen Dank für die großen Verdienste um das Turnwesen im Emscher-Ruhr-Gau ausspricht.

Erzählte Kleinigkeiten

Schnell gefast

Der große Naturforscher Gervais hatte einen Freund, einen Abbe, den er ein wenig mehr schätzte, als den Esel. Beide stimmten darin überein, daß sie leidenschaftlich gern Spargel aßen, jedoch liebt Gervais sie in der, der andere in Butter. Gervais gab daher seinem Koch die Anweisung, die eine Hälfte für den Abbe — in Butter zubereiten, den anderen Teil aber — für sich — in Del. Während sie vor dem Essen noch ein wenig miteinander plauderten — die Spargel waren noch nicht fertig — traf den Abbe plötzlich ein Schlaganfall. Er lag im Sterben. Als Gervais sah, daß er nicht mehr zu retten war, küßte er schnell in die Hände und rief: „Alle Spargel in Del!“

Kaltblütigkeit

Eine aufregende Szene verursachte einst der berühmte Schweizer Bankrott von Bären. In seinem Alter, schon krank, beobachtete er eines Tages in seinem Kollo das Gebälk einer, wie es in seiner schwäbischen Ausdrucksweise hieß, die Erbschaftsaktion.

Auf einmal hielt er in seinen juristischen Darlegungen inne und sagte: „Mein Herr, mein Vais ist aus, und der Rest hat der Augenblickliche Tod die Folge.“ Und nun sah er schmerzhaft auf seine auf dem Ratgeber liegende Uhr. Das Auditorium war totensil und blickte entsetzt auf den beliebten Redner. Schließlich aber fing dieser wieder an zu reden und sagte ruhig: „Es ist vorüber, der Vais hat wieder eingestrichelt. Ich habe fort, meine Herren: Die allgemeine Erbschaftsaktion verrinnert sich also hier um einen Kopfteil.“

„Ich bin von Hamm nach Duisburg gefahren...“

„Ich bin von Hamm nach Duisburg gefahren, in Stunden, da sie am Werk waren. Da hab ich sie gesehen und gehämmert und raffte alle am heiligen Werk.“ So schrieb vor Jahren der Dichter des Industriekrieges Wilhelm Mühlmann-Bitterbein in seinem Gedicht „Nachtliche Fahrt“. Und mancher, der lange nicht mehr im Ruhrgebiet war, mag diese Zeilen lebendig als eine schöne Erinnerung an eine vergangene Zeit lesen. Wer hingegen in diesen Tagen selbst einmal von Hamm nach Duisburg fuhr, nahm dies als hartes Erlebnis wieder mit hinaus an die Front: Diese Seilen Mühlmann-Bitterbeins sind mehr denn je gerade in unseren Tagen Spiegel des Lebens an Rhein und Ruhr.

Wieder liegt eine der Schreckensnächte, wie sie der Heimat in den letzten Monaten so oft schon bereiteten wurden, hinter uns. Schon steht uns befürchtend, daß der kurze Urlaubsschluß bei Familienangehörigen wegen der Vertreibung illusorisch wird; aber schon am frühen Morgen sind die Schäden beseitigt, und ohne Störung kann die Fahrt angetreten werden.

Die Winterfront glänzt über dem weißen Land. In seinen Klüften riefelt der Schnee, als wollte er mit seinem weißen Mantel all das Leid abdecken, das in diesen Trümmern aus dieser Landschaft strahlt. Wo gestern noch frohes Leben lagte, steht man heute nichts mehr als menschenleere, schwelende Trümmer. Der brutale Mord an wehrlosen Frauen und Kindern ist der Gegner das einzige Mittel geblieben, das er der nie zu erlöschenden deutschen Front entgegenzusetzen wußte.

Aus den Erzählungen der Menschen im Hüttel unserer Züge hört man von den unglücklichen Opfern, die hier Tag um Tag von deutschen Frauen und Mädchen, von Jünglingen und Männern, Männern bis in das höchste Alter hinein, gebracht werden. Ihr Opfer ist nicht bloß, wenn die Bomben der Luftangriffe in die trübseligen Wohnstätten fallen, ungeschützt kommen sie aus den Bunkern, in denen sie oft lange Stunden verbringen mußten, um an ihrer Arbeitstätte zu sein. Der Atem man, in Wahrheit den Frontarbeit der Heimat, wenn man erlebt, wie gerade die vom Terror am härtesten Betroffenen sind, die nach dem ersten, wohl beabsichtigten Schmerz über den Verlust des Liebsten trübsal dem Schicksal entgegenzutreten und als erste am Morgen wieder auf ihrem Arbeitsplatz stehen.

Hier, inmitten des Chores der Arbeit, wird man, wie in der Heimat die Kampfgenossen, noch inniger geworden, wie sie alle zusammengehören und in der Schicksalsstunde des Landes. Die aus den Trümmern ihrer zerstörten Heimat kommenden Volksgenossen sind die lebendigen Zeugen dafür, daß aus diesen Ruinen eine Kameradschaft wächst, die den Wunsch des Führers verwirklicht, daß niemand in Deutschland hungern und frieren oder sonst Leid leiden soll.

Darüber hinaus ist aus dieser Kameradschaft auch ein harter Feind entstanden, trotz Not und fährlicher Gefahr auf das nicht zu verzichten, was den Reichtum des Reiches zu seinem schönsten Besitz geworden war. Tragt sie einmal die Menschen, die tief in der Erde des Landes die Kohle bauen oder im Glutfeuer der Hochöfen und Walwerke stehen, was ihnen in dieser Zeit höchste Entspannung und wahres Glück bedeutet. Theater, Konzerte, Bibliotheken, gar vieles ist vernichtet. Aber mehr noch als früher steht man heute in der notwendigsten Not. Darüber hinaus ist aus dieser Kameradschaft auch ein harter Feind entstanden, trotz Not und fährlicher Gefahr auf das nicht zu verzichten, was den Reichtum des Reiches zu seinem schönsten Besitz geworden war. Tragt sie einmal die Menschen, die tief in der Erde des Landes die Kohle bauen oder im Glutfeuer der Hochöfen und Walwerke stehen, was ihnen in dieser Zeit höchste Entspannung und wahres Glück bedeutet. Theater, Konzerte, Bibliotheken, gar vieles ist vernichtet. Aber mehr noch als früher steht man heute in der notwendigsten Not.

„So hat ich in schweiger Andacht gestanden, die deutsche Zukunft hielt mich in Händen; und haben sie taufend der Brüder vernichtet, unsere Seele steht hocherhoben! Ich bin von Hamm nach Duisburg gefahren, in Stunden, da sie am Werk waren.“

Reisebericht: Rika Derscheidner

Westdeutschland

Kindesmord aus Angst vor dem Vater

Münster. Das Landgericht Münster verurteilte die 18-jährige Doreen aus Burgsteinfurt-Holthaus wegen verurteilter Tötung ihres unehelichen Kindes kurz nach der Geburt zu drei Jahren Gefängnis. Die Angeklagte bekam am 28. Juni vergangenen Jahres ein Kind. Sie begab sich daraufhin in ihr Schlafzimmer und brachte dem Neugeborenen mit einer Schere einen Schnitt in den Hals bei. Die Leiche des Kindes verbrannte sie zwei Tage später im

Rüdenberg. Die Tat wurde aus Angst vor den Eltern und insbesondere vor dem leicht erregbaren und launischen Vater in einem Affektzustand begangen, der die Zurechnungsfähigkeit nach dem Gutachten des Psychiaters gemäß Paragraph 51.2 erheblich verminderte. Das Gericht hatte sich vor allem mit der Frage zu befassen, ob das Kind zu dem Zeitpunkt, als ihm die Angeklagte den Schnitt beibrachte, noch gelebt hat. Dies war nach dem Urteil des medizinischen Sachverständigen, der einen sogenannten „blauen Scheintod“ für gegeben hielt, zwar wahrscheinlich, konnte aber nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Bei der Urteilsfindung wurde daher verurteilt, die Kindesmordtatsache angenommen, im übrigen aber davon ausgegangen, daß die Angeklagte das Kind selbst für lebend gehalten habe. Da nach dem geltenden Recht die Verurteilung wegen Kindesmordes nur dann möglich ist, wenn das Kind lebend getötet wurde, so wurde dem gleichen Strafmaß gefolgt, das unter Berücksichtigung der sonstigen Umstände, angemessen gemessen sei.

758 809 Kohlweilfinge gefangen

Eleen. Der Landrat des Kreises Eleen rief im Mai 1943 die Volksschulen zu einer Befämpfung der Kohlweilfinge auf. Er setzte für das Sammeln von Kohlweilfingen als Raupen oder als Schmetterlinge eine Belohnung von 1 Pfennig je Stück aus. Verschiedene Gemeinden und auch Gartenbauvereine bewilligten zusätzlich Prämien. Der Aufruf fand große Beachtung. Lehrer und Schüler beteiligten sich an dem Kampf. In jedem Dorf machte die Jugend Jagd auf den Schmetterling mit dem Erfolg, daß 758 809 Schmetterlinge gefangen bzw. als Raupen gesammelt wurden.

In 20 Jahren 350 000 Mark veruntreut

Duisburg. Zwei Angestellte eines großen Oberbauunternehmens, Wilhelm Bergmann und Wilhelm Giers aus Oberhausen, hatten es verstanden, in enger Zusammenarbeit mit einer inzwischen verstorbenen Firmeneinrichterin

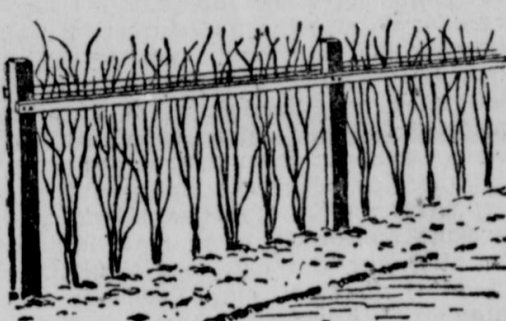
Für Kleingärtner und Kleintierzüchter

Reitlich für den Frühsommer

In der vitamin-gemüsarreichen Zeit ist der Rettich als Frühgemüse hochwillkommen. In lockerem, nährstoffreichem Boden, der jedoch nicht fruchtig gedüngt und gesalzen sein darf, sät man im April auf ein warmgelegtes Beet recht dünn die Sorten Otergrün oder Bapfischer Sommerrettich aus. Stehen die Pflänzchen dichters als 5-10 cm, müssen sie verpflanzt oder vereinzelt werden. Die Gefahr des Holzgewerdens besteht nur bei zu großer Trockenheit; bewässern wir die kleinen Pflänzchen täglich, dann können wir gewiß sein, in einigen wenigen Wochen schöne, weißfleischige Rettiche zu ernten.

Anbinden von Himbeerpflanzen

Im allgemeinen werden Himbeerpflanzen mit Draht festgebunden, doch man kann sich durch das Anbinden von zwei dünnen Batten anstatt des Drahtes das Festbinden sehr erleichtern. Die Batten werden in geringem Abstand, in derselben Höhe, in der sonst der Draht befestigt ist, an den



Pfosten angenagelt. Die Himbeerpflanzen werden dann von selber zwischen den Stangen festgehalten, so daß das Festbinden fast ganz wegfällt. Zwischen den beiden Batten können sich die Pflanzen frei bewegen, aber nicht seitwärts umfallen. So lange Ranken wird man in der sonst üblichen Form bogenförmig herabbinden.

Champignonkultur im Garten

Pferdemist ist die eigentliche Kulturboden für den Champignon. Man legt den Mist zunächst auf Haufen, die eine Länge von 3 Meter, eine Breite von 2 Meter und eine Höhe von 1,50 Meter haben. Er wird lagenweise gepackt, jede Lage wird gut gegossen und jede dritte Lage angestreut.

auf Grund angestrichelter Rechnungen das Werk nach und nach um eine Gesamtsumme von rund 850 000 RM zu schätzen. Von dem Betrage, dessen Veruntreuung im Jahre 1926 begann, ist nichts übriggeblieben. Die Angeklagte wollte ihren Anteil entweder reiblos für die Familie, in Wirtschaften oder auf Kienplätzen veräußern. Die Große Strafkammer des Landgerichts Duisburg verurteilte sie zu je zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis, 1000 RM Geldstrafe und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Wissenswertes Allerlei

Osterhase — „selb Ollms Zeilen“

Wie lange kennt man eigentlich schon den Osterhasen? Ein alter Vers aus den 1789 in der Schweiz erschienenen Kinderliedern scheint darauf hinzuweisen:

„War's schon seit Ollms Zeiten doch Gebrauch Und ist es noch, nach frohem Willensdämaus (an Ollern) hochlärmt durch das ganze Haus zu lagen —“

Was? — den Osterhasen? Die Redewendung „selb Ollms Zeiten“ läßt also darauf schließen, daß der Osterhase schon damals auf ein hohes Alter zurückblickte. Für Nichtleser sei erklärend hinzugefügt, daß „Ollm“ nicht der Name eines berühmten Mannes aus dem armen Altertum ist, sondern daß das lateinische Wort „olimus“ auf deutsch „einst, einzeln“ bedeutet.

Warum „Fliegenpilz“?

Der Fliegenpilz hat seinen Namen erhalten, weil er in früherer Zeit mit Vorliebe zum Trinken von Fliegen benutzt wurde. Man vermittelte ihn in Stücke, die in Milch oder Wasser gelegt wurden. Fliegen, die von dieser Flüssigkeit tranken, starben in kurzer Zeit. Besonders merkwürdig ist die Tatsache, daß man in Kamtschatka aus Fliegenpilzen und den Blättern der Stumpfheidebeere und verschiedenen anderen Kräutern ein berauschendes Getränk anfertigt. Bei manchen osteuropäischen Völkern wird der Fliegenpilz sogar gegessen, nachdem er durch Kochen in Wasser und Essig giftig gemacht worden ist.

Kaninchenzucht sinnvoll lenken

Man spricht von Monatskaninchenzucht, wenn man die Hähne in jedem Monat der laufenden Zuchtperiode belegen läßt, um möglichst schnell eine große Anzahl von Jungkaninchen zu haben. Wie das wilde Kaninchen, so ist nämlich auch das zahme sehr fruchtbar. Bereits wenige Stunden nach dem letzten Wurf kann es wieder zum Kämmler gebracht werden, und pünktlich nach 31 Tagen sind dann auch die Jungen wieder da. Treibt man eine derartige Zucht vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst, so kann man tatsächlich auf einen Kaninchenbestand von 40 bis 60 Stück kommen. Kann man — Soll man es auch tun? Es ist doch offenbar, daß eine Hähne, die innerhalb kurzer Zeit mehrmals jungt, sehr von Kräften kommt. Das wirkt sich auch auf die zu erwartenden und gesegneten Jungen aus. Sie sind kümmerlicher, die kaum lebensfähig bleiben, nie das gesteckte Zuchtziel erreichen. Daneben erhebt sich noch die Frage, ob man eine derartige Kaninchenmenge überhaupt halten und füttern kann. Viele Reuzgüchter, die in letzter Zeit dazu gekommen sind, ihren Kaninchenzettel durch das Fleisch und Fett eines Stallhofes zu bereichern, neigen sehr häufig dazu, ihre Kaninchenzucht ins Uferlose zu treiben.

KdF THEATER

Bahnstraße 1 d. Ruf 52482

Vom 1. bis 15. April 1944

Aus der Fülle des Programms:

Musik, Tanz, Artistik, Komik

Tägl. 2 Vorstellungen

15.00 u. 17.30 Uhr

außer Montags und Freitags

Die Deutsche Arbeitsfront

NSG „KRAFT DURCH FREUDE“

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel

Herne-Castrop-Rauxel